

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 20.

Donnerstag, den 21. Januar 1901.

XVI. Jahrgang.

(28. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten).

Das vergrabene Testament.

Roman von Edward Wagner.

„Auf meinem Weg hierher“, schloß Hugo, „verweilte ich lange Zeit in London, um mir einige Überreste von Kleidungsstücken zu verschaffen, die mein Pflegemutter wie Heiligthümer von jener Zeit her, als ich zu ihr kam, aufbewahrt hatte. Hier sind sie.“

„Er zog aus seiner Brusttasche ein kleines Paket, welches er langsam ausföste und entfaltete.

Ein kleines, reich gesticktes Kleid, nun aber durch die Länge der Zeit gelb geworden, fiel auf seine Kniee. Miss Deane sprang vorwärts und betrachtete es neugierig von allen Seiten.

„Das war meines Kindes Kleid. Ich stieß es nach einem selbst erfundenen Muster. Was haben Sie mehr?“

Hugo überreichte ihr ein silbernes Armband von orientalischer Arbeit.

„Paget kaufte dieses für das Kind“, sagte Miss Deane. „Schenken Sie hier sind des Knaben Initialen, P. G. Paget Evermont, nach seinem Vater genannt. Ich legte die Schmucksachen selbst um meines Kindes Hals und Arm — das letzte, was ich an ihm thut, ehe es von mir ging. Und diese Sachen waren also die Ihrigen?“

„Ja, sie gehörten mir.“

Die Dame legte das Kleid und den Schmuck auf den Kamintisch.

„Ich weiß ein sicheres Zeichen“, murmelte sie, indem sie an Hugo's Seite trat und das Haar ein wenig aus seinem Nacken strich. Da, tief in das Fleisch eingraviert, war ein kleiner rother Fleck — vielleicht durch einen Unfall entstanden oder ein Geburtsmal.

Einen Augenblick blieb Miss Deane sprachlos stehen, sie war kaum fähig, die Wahrheit zu begreifen.

Dann aber, als ihr wilder Blick dem Hugo's begegnete, schwand plötzlich jeder Zweifel, und in leidenschaftlicher Zärtlichkeit schloß sie ihn in ihre Arme.

„Mein Sohn! Mein Sohn!“ rief sie, ungestüm seinen Kopf an ihrer Brust drückend, während ihre Tränen auf seine Lider herabfielen. „Ich dachte, Du wärst tot, und habe so lange um Dich getrauert!“

Sie küßte ihn stürmisch und zärtlich, und Hugo erwiderte ihre Liebkosungen mit Herzlichkeit.

„Meine liebe Mutter“, flüsterte Hugo mit fast erstickter Stimme, „wir gehören nun für immer einander an. Es ist für mich etwas Besiegendes in dem Gefühl, Niemanden anzuhören.“

„Du kommst also vollkommen frei zu mir?“ fragte Miss Deane lächelnd. „Du gehörst Niemanden an außer mir?“

„Noch nicht“, erwiderte Hugo erstaunt. „Ich habe Dir später ein Bebenntnis zu machen. Aber wen wir auch sonst noch lieben mögen, wir beide, Du und ich müssen uns hinsichtlich nichts mehr bleibend.“

„Ich kann mein großes Glück kaum fassen“, versetzte die Dame, durch ihre Tränen stolz auf Hugo blickend. „Du machst gleich einen seltsamen Eindruck auf mich, als ich Dich sah, und ich wunderte mich nur, daß mit mein Herz nicht sagte, wer Du bist. Aber“, fügte sie hastig hinzu, „wie bist Du zu Deiner Wunde gekommen?“

„Ich erhielt sie durch Lord Leonhard's Hand, welcher nicht weit von Glenham auf mich schoß.“

„Lord Leonhard! Er fürchtet, daß Du Deine Rechte beansprucht und wollte unser Zusammentreffen vereiteln. Er ist Dein Feind und wir müssen vorsichtig zu Werke gehen, um seiner Rache zu entkommen. Er wird es nie ertragen, den zweiten Platz einzunehmen, wo er so lange den ersten behauptete. Es ist mir nun alles klar. Dein Vater gab Dich in Mr. Kroh's Aufsicht, weil er vom Fieber befallen war, oder dasselbe nahm.“

„Er erzählte seinem Bruder Alles während seiner Krankheit, und Lord Leonhard hatte nicht den Mut, Deine Existenz gänzlich zu ignorieren, weshalb er für Dich sorgte, setzte sich aber in den Besitz Deiner Rechte, die wir nun geltend machen müssen. Du mußt Deines Vaters Namen und Titel tragen und dies kannst Du, sobald wir die Scheine, die ich in Lord Leonhard's Hand vermuthe, bestehen.“

„Und auch Du mußt Deinen rechtmäßigen Namen und Titel führen und Deine zukommende Stelle einnehmen“, rief Hugo begeistert, fügte aber etwas nachdenklich hinzu: „Ich sehe unseren Weg nicht so ganz klar vor uns liegen — es ist beschwerlich und ein Todseind versperrt ihn uns; aber dennoch, wir wollen vorwärts bringen bis zum Ende, oder unterliegen.“

Sie drückten sich die Hände zur Besiegelung ihres Bundes, gerade als ein Reiter vor die Thür sprang.

„Wer kann das sein?“ murmelte die Dame, „Lord Leonhard?“

21. Kapitel.

Der Ankommende war, wie Hugo's Mutter befürchtete, Lord Leonhard Evermond. Er sprang vom Pferde, durchschritt rasch die Halle und trat ohne anzuklopfen in's Zimmer, wo er, mit dem Rücken gegen die Thür gewendet, stehen blieb. Er sah zehn Jahre älter aus, als vor einigen Tagen, wo ihn Hugo zu Berwick-Hall gesehen hatte. Sein Gesicht war totenbleich und schrecklich verzogen; seine Augen irrten ratlos umher und zeigten deutlich die Unruhe seiner Seele.

„So glauben Sie, Gertrud Deane“, sagte er mit spöttischem Lächeln, „die Geschichte dieses Abenteurers? Sie haben ihn an Stelle Ihres Sohnes, den Sie vor so vielen Jahren verloren haben, angenommen?“

Hugo und seine Mutter erhoben sich wie auf ein gegebenes Zeichen.

„Er ist mein Sohn!“ sagte die Dame mit rubiger Würde. „Er hat mir die untrüglichen Beweise dargebracht. Aber was mehr ist — mein Herz erkennt ihn an. Ich weiß, er ist mein Sohn.“

„Sicher, zuverlässiger Glaube!“ grinste Lord Leonhard. „Der junge Mann hat leichte Arbeit gehabt, wie ich sehe. Nun ja, es kann nicht schwer sein, ein empfindsames Frauenherz zu gewinnen. Und so haben Sie bereits alles unter sich ausgebracht; Sie haben Ihren längst verlorenen Sohn gefunden, Ger-

trud Deane, und dieser junge Abenteurer eine Mutter. Wie romantisch! Alles, was nun zu thun übrig bleibt, ist, einen hochgestellten Vater für den Jüngling zu finden und Rang und Vermögen zu gewinnen. Wird das nicht der nächste Thrill des Programms sein?“

Eine tiefe Nöthe flog über Hugos Wangen. Seine Augen flammten und nur mit Mühe konnte er die brennenden Worte, die auf seinen Lippen schwieben, zurückdrängen. Nach einiger Anstrengung erhielt er jedoch seine Ruhe wieder und sagte:

„Sie haben recht geraten, Lord Leonhard. Das Nächste, was ich nur thun werde, ist, meine väterliche Abkunft zu beweisen. Ich werde meine Arbeit möglich beginnen. Ich glaube, wir sind nicht so arm an Beweisen, wie Sie wohl denken möchten.“

„Wie, was?“ rief Lord Leonhard mit Erstaunen.

„Meine Ahnlichkeit mit dem verstorbenen Lord Paget, Ihre Anstrengungen, mich zu bestreiten, meine Ansprüche aufzugeben und endlich Ihr feiger Mordversuch diesen Morgen sind hinreichende Zeichen für die Aussagen meiner Mutter“, erklärte Hugo ernst.

„Wenn ich keine Ansprüche an Ihres Bruders Erbe hätte, würden Sie mich dann zu töten versucht haben, da Sie doch in diesem Falle keine Ursache hätten, mich zu fürchten? Nein, Sie wissen, daß ich der rechtmäßige Sohn des Lord Paget Evermond bin, daß ich der Erbe bin von Lord Berwicks Titel und Vermögen, und daß Sie in Zukunft den Platz nach mir einnehmen müssen. Die Gebeine Englands geben dem ältesten Bruder oder dessen Erben den Titel und das Vermögen der Familie. Aus diesem Grunde und weil Sie es nicht ertragen können, den zweiten Platz einzunehmen — weil Ihnen Ihr Privatvermögen zu klein und unbedeutend scheint neben den großen Vermögen der Berwick's — weil, kurz gesagt, Sie den ersten Platz für immer behaupten möchten — darum suchten Sie mich zu ermorden; und, wie ich bereits gesagt, gerade jener Mordversuch ist ein deutscher Beweis, daß ich der Sohn Ihres älteren Bruders bin.“

Lord Leonhard biss sich vor Wuth in die scharfen Lippen.

„Wer wird Ihnen Aussagen gegen mich Glauben schenken?“ fragte er.

„Wer hat es denn gesehen, daß ich Sie ermorden wollte?“

„Niemand, außer Gott! Aber die Wunde —“

„Die Wunde! Ah! Sie können sich selbst geschossen haben, um Ihrer hübschen Erbichtung Farbe zu geben — oder ein Räuber kann Sie verirrt haben. Es wird nicht so leicht sein, eine solche Klage mit Erfolg gegen mich zu führen; ich warne Sie davor, junger Mann. Wer sollte Ihnen Worte mehr glauben als den meinigen? Was beweist Ihre Ahnlichkeit mit meinem Bruder Paget? Was beweist Miss Deanes Anerkennung? Sie mögen Ihr Sohn und auch meines Bruders Sohn sein, aber die Thattatsachen beweisen nicht, daß Sie meines Bruders rechtmäßiger Erbe sind.“

Bei diesen Worten fiel Lord Leonhard's Blick auf das Kinderkleidchen, und die Schmucksachen, welche noch auf dem Kamintisch lagen.

„Ah, diese Dinge sind es, durch welche Sie Miss Deane überzeugt haben, daß Sie Ihr Sohn sind!“ fuhr Lord Leonhard mit höhnischem Lachen fort. „Die Dame muß ein gutes Gedächtnis haben, um das Kleid eines Kindes nach beinahe einem Vierteljahrhundert wieder zu erkennen. Aber angenommen, das gehörte Ihrem Kind, so ist damit, weil Sie im Besitz des selben sich befinden, nicht ausgemacht, daß Sie Ihr Sohn sind. Das Kind starb in London an dem Fieber, an welchem sein Vater einige Tage später starb. Mein Bruder sagte mir dies auf seinem Sterbebette.“

„Sparen Sie Ihre Gedichtungen, Lord Leonhard“, sagte Miss Deane kalt. „Ich erkenne meinen Sohn an einem untrüglichen Zeichen — an einem Mal in dem Raden.“

„Ah!“ grinste Lord Leonhard. „Das Erbbeerentmal! Nicht wahr? Wenn die Anerkennung auf einem so verschiedenen Grunde beruht, ist jede andere Beweisführung allerdings überflüssig und es unterliegt keinem Zweifel, daß unser abenteuerlicher Maler Ihr Sohn ist. Empfangen Sie meine Gratulation, Miss Deane —“

Hugo unterbrach ihn durch eine gebieterische Geberde.

„Ich ersuche Sie“, sagte er stolz und fest, „meine Mutter von jetzt an bei ihrem rechtmäßigen Namen zu nennen — Lady Gertrud Evermond.“

Lord Leonhard lachte laut auf und sagte:

„So hat Sie ihnen wirklich jene kleine Täfel aufgebunden, Mr. Channos? Ungeachtet Ihrer thörichten Forderungen und Ihres hochmuthigen Geschwätzes hätte ich Ihnen doch etwas mehr Schaffinn zugetraut, als daß ich ein solches Verlangen von Ihnen erwartet hätte.“

Hugos Gesicht wurde glühend rot vor Entrüstung und seine Mutter erhob ihre Hand, als ob sie einen Schlag abwehren wollte.

„Verlösen Sie uns mit Ihren Beleidigungen, Lord Leonhard,“ befahl sie. „Sie wissen, daß ich die Witwe Ihres älteren Bruders bin.“

„Ich weiß, daß Sie dies sagen“, erwiderte dieser höhnisch, „aber ich bin nicht überzeugt, daß es wirklich so ist. Wo sind die Beweise? Wo ist der Pfarrer, welcher Sie traute. Wo sind die Trauzeugen?“

Miss Deane — wie wir sie noch nennen müssen, schwieg einen Augenblick, dann antwortete sie mit gepreßter Stimme:

„Sie wissen, daß der Trauschein sich in den Händen meines Gemahls befand, als er mich in Deutschland verließ, um auf Befehl seines Vaters nach England zurückzutkehren. Wo dieser Schein aber jetzt ist, werden Sie wohl auch wissen. Da Sie einer entzündlichen Schurke fähig waren, meinen Sohn all diese Jahre hindurch von mir fern zu halten und mir zu sagen, daß er tot sei — da Sie fähig waren, mit saltem Blut einen Mordversuch auf ihn zu machen, sind Sie auch des geringeren Verbrechens fähig, Ihres Bruders Witwe um ihre Rechte zu betrügen.“

Lord Leonhard stampfte mit dem Fuße.

„Er ist eines solchen Betrugs fähig, Mutter, und ich flage ihn an, daß er es gethan hat“, erklärte Hugo, Lord Leonhard einen strafenden Blick zuworfend. „Der Trauschein, wenn er

noch existiert, ist in seinen Händen, ist er nicht mehr vorhanden, so hat er ihn vernichtet.“

„Beweisen Sie Ihre Beschuldigungen!“ sagte Lord Leonhard, seine Ruhe wieder gewinnend. „Der Trauschein, wenn jemals ein solcher vorhanden war, existiert nicht mehr.“

„Mein Bruder sagte mir auf seinem Sterbebette, daß er nicht verheirathet war. Wenn Miss Deane verheirathet war, so kann sie dies durch nichts, als durch ein Stückchen Papier beweisen.“

„Sie wissen recht gut, Lord Leonhard“, sagte Miss Deane, „daß der Pfarrer, welcher Paget und mich traut, bald sein Amt in Deutschland verließ. Ich glaube, daß er jetzt an einer kleinen Kirche in England angestellt ist, aber wo weiß ich nicht. Bei meiner Trauung waren, wie ich bestimmt weiß, nur drei Zeugen zugegen, von denen der erste, mein Vater, gestorben ist. Der zweite, eine englische Lehrerin an der Schule, in der ich mich befand, verheirathete sich später mit einem herumtreizenden Engländer und ich kann weder ihren Namen, noch ihren Aufenthalt mit Bestimmtheit angeben. Der dritte Zeuge war ein deutscher Künstler, welcher sich auffällig in der Kapelle befand. Ich erinnere mich jedoch seines Namens nicht.“

„Die Trauung muß doch in dem Kirchenbuch eingetragen sein“, versetzte Hugo.

„Ich glaube, es wurden daselbst keine Kirchenbücher geführt“, erwiderte seine Mutter. „Ich hörte nie etwas davon. Eine kleine Kapelle wurde nicht mit der Genauigkeit unserer englischen Kirche verwalten.“

„Und Du suchtest niemals nach dem Geistlichen?“, fragte Hugo seine Mutter.

„Nicht ernstlich. Welchen Antrieb hatte ich dazu, da ich mich kinderlos glaubte? Ich war selbst kaum mehr als ein Kind und hatte kein Verlangen, mich mit Menschen zu verbinden, welche mich haften. Sagte mir doch Lord Leonhard, daß er und sein Vater meine Ansprüche nie anerkennen würden, welche Beweise ich auch bringen möchte. Für wen hätte ich mich bemühen sollen? Ich glaube dem Thiere, welches tödlich verletzt sich nach seiner einsamen Höhle schleppen, um dort in Ruhe zu sterben. Ich kam hierher ins Landhaus, welches mir mein Vater hinterließ, und mehrere Jahre später ließ ich meine alte treue Amme zu mir kommen, und hier würde ich, von der Welt abgeschlossen, gestorben sein. Aber nun hat sich alles verändert.“

(Fortsetzung folgt.)

Protestantenverein

Wiesbaden.

Freitag, den 25. Januar 1901,

Abends 8 Uhr,
im Saale des evangelischen Gemeindehauses, Stein-
gasse 9,

öffentlicher

Bortrag

des Herrn Stadtphysikers Brückner aus Karlshöhe

Christenthum und moderne Weltanschauung".

Der Eintritt ist frei, doch kann beim Eingang ein Beitrag zu den Kosten gegeben werden.

Zu zahlreichem Besuch lädt die Mitglieder und Freunde unseres Vereins ein.

Der Vorstand,

J. A.:

Professor Dr. W. Fresenius.

7492

Wiesbadener

Lehrer-Gesangverein.

Samstag, den 26. Januar 1901,

Abends 8 Uhr,

im Saale des „Casino“ (Friedrichstraße)

Zweites Concert

unter Mitwirkung

des Fräuleins Emmy Nodde, Concertsängerin,

der Herren: Director H. Spangenberg (Clavier),

W. Sadony (Viola) und G. Schwarze (Oboe),

Mitglieder des Städt. Chororchesters, und Friedr.

Werner (Trompete). Reg. Kammermusiker.

Zeitung: Herr Director H. Spangenberg.

7484

Der Vorstand.

Amts-Blatt



Erscheint täglich. der Stadt Wiesbaden. Erscheint täglich.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert in Wiesbaden.
Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8. — Telephon No. 199.

Nr. 20.

Donnerstag, den 24. Januar 1901.

XVI. Jahrgang

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

- Die Herren Stadtverordneten werden auf
Freitag, den 25. Januar I. J.
Nachmittags 4 Uhr,
in den Bürgersaal des Rathauses zur Sitzung ergebnst
eingeladen. Tagesordnung:
1. Vorlage, betreffend die Gründung einer Pensionskasse
für städtische Angestellte, Bedienstete und Arbeiter.
2. Specialprojekt für den Erweiterungsbau der Schule
an der Luisenstraße, veranschlagt zu 166,600 M.
3. Projekt, betr. den Neubau eines Kolumbariums für
Aschenurnen auf dem neuen Friedhof, veranschlagt zu
35 000 M.
4. Antrag auf Bewilligung von 27,000 M. aus dem
Reservefonds der Schlachthaus-Berwaltung zu Um- und Neu-
pflasterungen in der Schlachthaus- und Viehhofsanlage.
5. Genehmigung dreier Kaufverträge über Erwerbung
von Gelände zur Erbreitung der Dohheimerstraße.
6. Verkauf einer Feldwegfläche an der Schönen Aussicht.
7. Antrag des Stadtverordneten Neuendorff auf so-
fortigen Abbruch des Badhauses zum „Europäischen Hof.“
8. Ein gleichlaktender Antrag des Bezirksvereins „Alt-
stadt.“
9. Festsetzung eines einheitlichen Gaspreises.
10. Verkauf eines städtischen Bauplatzes am Blücher-
platz und einer Nutzgrabenfläche auf Grund vorhergegangener
öffentlicher Versteigerung.
11. Festsetzung von Fluchtlinien für den Grüneweg.
12. Änderung des Entwurfs zu einem Fluchtlinienplan
der Dörfer Leberberg-Sonnenberg.
13. Antrag auf Bewilligung von 6000 M. zur Ver-
legung von Bordsteinen in der Mainzerstraße.
14. Antrag auf Bewilligung eines Zuschusses von 634
Mark zur Anschaffung einer von Schülerinnen der Töchter-
schule gestifteten Orgel.
15. Wahl eines Vertreters für den am 29. und 30.
Januar I. J. in Berlin stattfindenden Preuß. Städtetag.
16. Neuwahl der ständigen Ausschüsse der Stadtver-
ordneten-Versammlung für das Jahr 1901 mit Ausnahme
des bereits gewählten Wahlausschusses.
17. Neuwahl von Mitgliedern der gemischten Depu-
tationen und Kommissionen.
18. Ein Unterstützungsgeuch.
19. Beschlussfassung über die Einwendungen, welche gegen
den abgeänderten Entwurf eines Ortsstatuts, betr. die kauf-
männische Fortbildungsschule, erhoben worden sind.
20. Wahl zweier Mitglieder des Kuratoriums der kauf-
männischen Fortbildungsschule.

Wiesbaden, den 21. Januar 1901.

Der Vorsitzende
der Stadtverordneten-Versammlung.

Verdingung.

Die Ausführung der Gesamtbaubarbeiten für die
Befestigung der Bedürfnisanstalt von dem Wirtschafts-
hofe des Neroberges nach dem Speierskopf hier selbst soll im
Wege der öffentlichen Ausschreibung an einen Unternehmer
verdungen werden.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis
12 Uhr im Rathause, Zimmer No. 41, bezogen werden.

Verschlossene und mit der Aufschrift „G. A. 40“ ver-
sehene Angebote sind spätestens bis

Montag, den 4. Februar 1901,
Vormittags 11 Uhr,
hierher einzureichen.

Die Größnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der
etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 22. Januar 1901.

Stadtbaamt, Abtheilung für Hochbau.
7566 Genzmer.

Verdingung.

Die Ausführung der Tüncher- und Anstreicher-
arbeiten für den Neubau der Kleinviehmarkthalle auf
dem Schlach- und Viehhofe hier selbst soll im Wege der
öffentlichen Ausschreibung verdungen werden.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis
12 Uhr im Rathause, Zimmer No. 41, eingesehen und
ebendaselbst gegen Zahlung von 50 Pf., bzw. bestellgeld-
freie Einsendung von unserem technischen Secretär **Andress**
bezogen werden.

Verschlossene und mit der Aufschrift „A. G. 38“
versehene Angebote sind spätestens bis

Montag, den 4. Februar 1901,
Vormittags 10 Uhr,
hierher einzureichen.

Die Größnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der
etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: vier Wochen.

Wiesbaden, den 22. Januar 1901.

Stadtbaamt, Abtheilung für Hochbau.
7555 Genzmer.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 3500 Stück weißen Laternen-
scheiben in 3 Größen soll vergeben werden und sind
Angebote verschlossen und mit entsprechender Aufschrift ver-
sehen bis spätestens den

26. Januar d. J., Mittags 12 Uhr
bei dem Unterzeichneten einzureichen.

Die der Vergebung zu Grunde gelegten Bedingungen,
sowie Muster, können während der Vormittagsdienst-
stunden auf Zimmer No. 6 des Verwaltungsgebäudes
(Marktstraße 16) eingesehen werden.

Wiesbaden, den 16. Januar 1901.

Der Director
der städt. Wasser-, Gas- und Elekr.-Werke,
Mühall.

Bekanntmachung.

Betr. die Ausführung elektr. Hausinstallationen.
Hierdurch bringe ich wiederholt zur öffentlichen Kenntnis, daß die Ausführung elektrischer Hausinstallationen, welche an das Kabelnetz des städt. Elektrizitätswerkes angeschlossen werden sollen, ausschließlich nur durch eine der städtischerseits bevollmächtigten Installationsfirmen vorgenommen werden darf, und sind dies zur Zeit:

1. E.-A. G. vorm. C. Buchner.
2. F. Dosslein.
3. Nicol. Kölsch.
4. E.-A. G. vorm. W. Lahmeyer u. Co.
5. C. Rommer Hansen und
6. A. Schaeffer.

Hierbei mache ich wiederholt darauf aufmerksam, daß nach den bestehenden Vorschriften Anlagen, die jetzt oder später an das städt. Elektrizitätswerk angeschlossen werden sollen, vor der Ausführung nach Maßgabe der vorher einzureichenden Projektzeichnungen geprüft, genehmigt und während der Installation überwacht werden müssen. Gleichzeitig sage ich noch zur Vermeidung von Schaden und Nachtheilen der betreffenden hinzu, daß Anlagen, die nicht vor der Ausführung vorschriftsmäßig angemeldet, geprüft und genehmigt sind, später unter keinen Umständen an das städt. Elektrizitätswerk angeschlossen werden. 7273

Der Direktor
der städt. Wasser-, Gas- und Elekt.-Werke. Muchall.

Verdingung.

Die Gestellung der bei dem **Stadtbaamt, Abtheilung für Straßenbau**, in der Zeit vom 1. April 1901 bis 31. März 1902 erforderlichen

Fuhrleistungen

soll verdungen werden.

Die Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Rathause, Zimmer Nr. 45, eingesehen oder von dort gegen Zahlung von 1 Mark bezogen werden.

Verschlossene und mit entsprechender Tusschrift versehene Angebote sind bis spätestens

Montag, den 11. Februar 1901,

Vormittags 11 Uhr,

einzureichen, zu welcher Zeit die Eröffnung der Angebote in Gegenwart etwa erschienener Bieter stattfinden wird.

Zuschlagsfrist: 3 Wochen.

Wiesbaden, den 22. Januar 1901.

Stadtbaamt, Abtheilung für Straßenbau.

7548

Nichter.

Verdingung.

Die Herstellung des **Plattenbelages** — etwa 1750 qm — aus hellen, gleichmäßig hartgebrannten Thonplatten oder einem ähnlichen geeigneten Material für den Neubau **Marktkeller** hier selbst, soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdungen werden.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis 12 Uhr im neuen Rathause, Zimmer Nr. 41, eingesehen und gegen Zahlung von 1 Mark bzw. bestellgeldfreie Einsendung ebendaselbst von unserem Technischen Sekretär Andrees bezogen werden.

Verschlossene und mit der Aufschrift „**A. H. 39**“ versehene Angebote sind spätestens bis

Montag, den 28. Januar 1901,

Vormittags 11½ Uhr,

hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 17. Januar 1901.

Stadtbaamt, Abtheilung für Hochbau.

7872

Genzmer.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 30. d. Mts., Vormittags, folgen
im Stadtwalde, Distrikt „Pfaffenborn 56“:
5 buchene Stämme von 8,87 Meter,
282 Rmtr. buch. Scheit,
60 Rmtr. buch. Prügel und
3255 buchene Wellen
öffentliche meistbietend mit Creditbewilligung bis zum 1. September d. Js. versteigert werden. Zusammenkunst Vormittags 9½ Uhr vor Clarenthal.
Wiesbaden, den 22. Januar 1901.

Der Magistrat:
7530 J. Vertr.: Körner.

Bekanntmachung.

Der Fluchtenlinienplan für die **Leberbergstraße**, einer zwischen Sonnenbergerstraße No. 17a und 18 beginnenden Auffahrstraße nach dem Distrikt Leberberg und der Seitenstraßen hat die Zustimmung der Ortspolizeibehörde erhalten und wird nunmehr im Rathaus, 1. Obergeschoß, Zimmer No. 38a innerhalb der Dienststunden zu Zedermanns Einsicht offen gelegt.

Dies wird gemäß § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875, betr. die Anlegung und Veränderung von Straßen etc. mit dem Bemerk hierdurch bekannt gemacht, daß Einwendungen gegen diesen Plan innerhalb einer präliminären, mit dem 17. d. M. beginnenden Frist von 4 Wochen beim Magistrat schriftlich anzubringen sind. 7274

Wiesbaden, den 12. Januar 1901.

Der Magistrat:
J. B.: Frobenius.

Verdingung.

Die Ausführung der **Blitzableiteranlage** für den Neubau der „**Kleinvieh-Markthalle**“ auf dem Schlach- und Viehhofe hier selbst soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdungen werden.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis 12 Uhr im neuen Rathause Zimmer Nr. 41 eingesehen und ebendaselbst bezogen werden.

Verschlossene und mit der Aufschrift „**G. A. 37**“ versehene Angebote sind spätestens bis **Montag, den 28. Januar 1901, Vormittags 10 Uhr** hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 15. Januar 1901. 7316
Stadtbaamt, Abtheilung für Hochbau.
Genzmer.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von **65 Stück Dienstmützen** soll vergeben werden und sind Angebote verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis spätestens den

25. Januar d. Js., Mittags 12 Uhr
bei dem Unterzeichneten einzureichen.

Die der Vergabe zu Grunde gelegten Bedingungen, sowie Muster, können während der **Vormittagsdienststunden** auf Zimmer Nr. 6 des Verwaltungsgebäudes (Marktstraße 16) eingesehen werden.

Wiesbaden, den 16. Januar 1901.

Der Director

der städt. Wasser-, Gas und Elekt.-Werke.

7334

Wiesbaden.

Die Beteiligten werden davon in Kenntnis gesetzt, daß die Acciseabförfüllungen für Monat Dezember v. Js. zur Zahlung angewiesen sind. Die Beträge können gegen Empfangsbefestigung innerhalb der nächsten 14 Tage in der Abförfüllungsstelle — Friedrichstraße 15, Part., Zimmer Nr. 1, während der Zeit von 8 Vorm. bis 1 Nachm. und 3—6 Nachm. in Empfang genommen werden. 7264

Wiesbaden, den 14. Januar 1901.

Städt. Accise Amt.



Donnerstag, den 24. Januar 1901.

Abonnements - Konzerte

des

städtischen Kur-Orchesters

unter Leitung des Konzertmeisters: Herrn Hermann Irmser.

Nachm. 4 Uhr.

1. Ouverture zu „Der erste Glückstag“	Auber.
2. Duett und Finale aus „Martha“	Flotow.
3. Norwegische Volksmelodie für Streichorchester bearbeitet	Svendsen,
4. Rundum, Polka	Ganne.
5. Impromptu in C-moll	Fz. Schubert
6. Potpourri aus „Die Fledermaus“	Joh. Strauss
7. Une nuit à Lisbonne. Bacarolle	Saint-Saëns.
8. Deutscher Kaiser-Marsch	Kéler Béla.

Abends 8 Uhr:

unter Leitung seines Kapellmeisters, des Königl. Musikdirektors Herrn Louis Lüstner.

1. Ouverture zu „Maritana“	Wallace.
2. Spanischer Tanz aus „Der Tribut von Zamora“	Gounod.
3. Sphärenmusik, Adagio aus dem Streichquartett in C-moll	Rubinstein.
4. Wiener Bombons, Walzer	Joh. Strauss
5. Ballettmusik aus Calderons „Ueber allem Zauber Liebe“	Lassen.
6. Ouverture zu „Oberon“	Weber.
7. Frühlingslied	Gounod.
8. Marsch-Potpourri	Komzák.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Cyklus von 12 Konzerten unter Mitwirkung hervorr. Künstler.

Freitag, den 25. Januar 1901, Abends 7½ Uhr:

IX. KONZERT.

Leitung:

Herr **Louis Lüstner**, Städtischer Kapellmeister und Königlicher Musikdirektor.

Solist:

Herr **Ernst Kraus** (Tenor),

Königl. Hofopersänger aus Berlin.

Pianoforte-Begleitung: Herr **H. Spangenberg**, Director des Spangenberg'schen Konservatoriums für Musik in Wiesbaden.

Orchester: **Verstärktes Kur-Orchester.**

PROGRAMM.

1. Ouverture zu Collin's Trauerspiel „Coriolan“	Beethoven.
2. Recitativ und Arie („Nein! länger trag' ich nicht die Qualen“) aus „Der Freischütz“	Weber.
Herr Kraus.	
3. Solvejg's Lied aus der II. Peer Gynt-Suite	Grieg.
4. Lieder mit Klavier:	
a) „Lausche, lausche“	M. Bruch.
b) „Gold'ne Brücke“	
c) „Mir trümtete von einem Königskind“	Giehr.
d) Der Freund	Hugo Wolf.
Herr Kraus.	
5. Zum ersten Male: Fünfte Symphonie, E-moll	Tschaikowski

Eintrittspreise:

I. nummerirter Platz: 5 Mark; II. nummerirter Platz 4 Mark; Gallerie vom Portal rechts 2 Mark 50 Pf.; Gallerie links 2 Mark.

Kartenverkauf an der Tageskasse im Hauptportal.
Städtische Kur-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Aus unserem Armen-Arbeitshaus, Mainzerlandstraße 6, liefern wir frei ins Haus:

Gem. Kiefern-Anzündholz,

geschnitten und fein gespalten, per Centner Mf. 2.20

Scheitholz, grob gespalten,

per Centner Mf. 1.80.

Bestellungen werden im Rathause, Zimmer 13, Vormittags zwischen 9—1 und Nachmittags zwischen 3—6 Uhr entgegengenommen.

Wiesbaden, den 15. Januar 1901.

Der Magistrat.

Familienangelegenheiten.

Auszug aus dem Civilstands-Register der Stadt Wiesbaden vom 23. Januar.

Geboren: Am 21. Jan. dem Zeichner Heinrich Lenz e. L., Auguste Elise Anna Maria. — Am 19. dem Gerichtsassessor Dr. jur. August Kähly e. S., Otto Karl Hermann. — 21. dem Schlosserhelfer Karl Häuser e. S., Karl. — 22. dem Kaufmann Stefan Käferlein e. T., Helene. — 21. dem Lithographen Hermann Schmalcalder e. T., Johanna Mathilde Christiane Celeste. — 20. dem Glasreiniger Heinrich Kuhmann e. T., Christina Philippina. — 19. dem Kohlenhändler Friedrich Walter e. T., Margarethe Luise. — 17. dem Maschinisten Eduard Heiland e. T., Barbara Maria Elisabeth. — 22. dem Tagl. Karl Kraus e. T., Margarethe.

Ungestoben: Der Postbote Ludwig Griebeling hier mit Katharina Schüth hier. — Der Wagnergeh. Johann Hornung hier mit Frau Margarethe Koob, geb. Theis, hier. — Der Fuhrmann Wilhelm Besier hier mit Lina Otto hier. — Der Kunstmaler Julius Neumann zu Frankfurt a. M. mit Melusine Kreiter hier. — Der Fuhrmann Philipp Scholl hier mit Emma Reiter hier.

Gestorben: 22. Jan. Elisabeth, T. des Tagl. Johannes Zumbel, 9 Mon. — 22. Generalarzt Dr. med. Ernst Wustadt, 79 J.

Kgl. Standesamt.

Städtisches Leihhaus zu Wiesbaden, Friedrichstraße 15.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß das städtische Leihhaus dahier Darlehen auf Pfänder in Beträgen von 2 Mf. bis 2100 Mf. auf jede beliebige Zeit, längstens aber auf die Dauer eines Jahres, gegen 10 p.C. Zinsen giebt und daß die Taxatoren von **8—10 Uhr Vormittags und von 2—3 Uhr Nachmittags** im Leihhaus anwesend sind.

Die Leihhaus-Deputation

Verdingung.

Die Lieferung und betriebsfähige Ausstellung eines hydraulischen Lastenaufzuges für den Weinsteller unter der neuen höheren Mädchenschule am Schloßplatz hier selbst soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdungen werden.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis 12 Uhr im Rathause hier selbst, Zimmer Nr. 41, gegen Zahlung bezw. bestellgeldfreie Einsendung von 50 Pf. bei unserem Technischen Sekretär Andreß bezogen werden.

Verschlossene und mit der Aufschrift „H. A. 41“ versehene Angebote sind spätestens bis Dienstag, den **5. Februar 1901, Vormittags 11 Uhr**, hierher einzureichen. Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gezwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 21. Januar 1901.

Stadtbaamt, Abtheilung für Hochbau:
7460

Günzmer.

Nichtamtlicher Theil.

Versteigerung.

Samstag, den 26. ds. Mts., Vormittags 10 Uhr beginnend, wird bei der unterfertigten Stelle, **Herrngartenstraße 7** dahier, das in der Gemarlung Wiesbaden, im Districte „Unter Schwarzenberg“, **3r Gewann**, belegene Domänen-Grundstück Lagerbüch No. 4476, im Flächengehalte von 73 ar 14,75 qm, öffentlich versteigert.

Die Aussichtung erfolgt zuerst im Ganzen und dann in 4 Parzellen.

Bor 1½11 Uhr wird der Termin nicht geschlossen werden.

Wiesbaden, den 21. Januar 1901.

Königliches Domänen-Rentamt.

7550

Heute Donnerstag Vormittag 8 Uhr ab
wird das bei einer Kuh zu 40 Pf.
einer Kuh zu 40 Pf.

das Land unter amtlicher Rücksicht der unterzeichneten Stelle auf der
Greisbank verkauft.

An Wiederverkäufer (Fleischhändler, Metzger, Wurstbereiter und
Wirth) darf das Fleisch nicht abgegeben werden. 7578

Städtische Schlachthaus-Verwaltung.

Aufholzverkauf Obersförsterei Wiesbaden

Dienstag, den 5. Februar 1901, Vorm. 10 Uhr, zu
Wiesbaden, in der Schützenhalle von Eebold, unter den
Eichen, Endstation der elektrischen Bahn. Aus Distr. 18
Neutmauer Rothau: 320 Stämme mit 151 fm.,
49 Stgn. I. Aus dem ganzen Reviere: Eichen 14 Stämme
mit 12 fm., Buchen 300 Stämme mit 377 fm. bis zu
82 cm Durchm. Nähre Auskunft u. Aufnahmelisten, letztere
gegen Schreibgebühren von der Obersförsterei zu beziehen. 7567

Holzverkauf Obersförsterei Wiesbaden.

Freitag, den 25. Januar 1901 soll aus dem
Distr. 52 Nördchen versteigert werden: Buchen 951 rm
Scheit und Knüppel, 120 Hdt. Wellen. Das Holz fällt sehr
gut zur Abfahrt nach Wiesbaden über Herzogsweg, Kessel-
weg und Blatterstraße. Zusammenkunft 10 Uhr Platte,
10 1/4 Uhr am Schlag. 7553

Versteigerung.

Freitag, den 25. d. Mts., Vormittags 10 Uhr,
beginnend, wird bei der unternfertigen Stelle, Herrngarten-
straße 7 dahier, aus dem an der Arndtstraße hier selbst
belegenen Domänen-Grundstück Lagerbuchs No. 5078 eine
Parzelle von 45,25 qm öffentlich versteigert.

Vor 1/2 11 Uhr wird der Zuschlag nicht ertheilt werden.
Wiesbaden, den 21. Januar 1901.

7501 Königliches Domänen-Mentamt.

Stammholz-Versteigerung.

Mittwoch, den 30. Januar d. J., Vormittags
10 1/2 Uhr beginnend, wird im hiesigen Stadtwald Distrkt
"Hohewald" (in unmittelbarer Nähe des Aussichtsturmes
Hohelanzel), folgendes Stammholz versteigert:

444 rothauene Stämme mit 275 Festmtr.

Das Holz ist von vorzüglicher Qualität, die meisten
Stämme sind 15 Meter und darüber lang, 60 Stämme haben
über 1 Festmeter Gehalt. Dasselbe lagert an bequemer
Abfahrt über die Trompeterstraße nach der Platte und nach
der Bahnhofstation Niederhauen.

Idstein, den 20. Januar 1901.

Der Magistrat.

3674 Leichtfuß, Bürgermeister.

Das im Wehener Gemeindewald Haferstück am 15.
d. Mts. versteigerte Holz ist genehmigt und wird am 21.
d. Mts. an die Steigerer überwiesen.

Wehen, den 19. Januar 1901.

3672 Körner, Bürgermeister.

Sonnenberg.

Holzversteigerung.

Samstag, den 26. Januar 1. J. Vormittags
10 Uhr beginnend, kommt im hiesigen Gemeindewald, Distr.
"Krummborn" folgendes Gehölz zur Versteigerung:

- a. 7 buchene Stämme mit 5,96 fm
- b. 572 rm. Buchen-Scheit
- c. 113 " Knüppel
- d. 3810 buchene Wellen.

Das Holz ist nach sachmännischem Gutachten von vor-
züglicher schwerer Qualität und lagert an guter und be-
quemer Abfuhrstelle (Goldsteinthalweg).

Auf Verlangen Kreditbewilligung bis 1. Oktober 1. J.
nach den Versteigerungsbedingungen.

Sammelpunkt: Schiekhalle im Sichtereck.

Sonnenberg, den 22. Januar 1901.

Der Gemeindevorstand.

7568 Schmidt, Bürgermeister.

Holzversteigerung.

Mittwoch, den 30. d. M., Vormittags 11 Uhr
anfangend, kommen im Großherzogl. Park zur Platte, Distr. 18
Forellenweiher, zur Versteigerung:
760 rm. Buchen-Scheitholz,
150 " Knüppelholz,
78 Hundert Buchen-Wellen,
22 fm. Birken-Scheit- und Knüppelholz und
3 Eichenstämme von 38,81 und 127 cm Durch-
messer.

Das Holz fällt direct am Weg, bequem zur Abfahrt.
Auf Verlangen Creditbewilligung bis 1. November c.
Wiesbaden, den 21. Januar 1901.

3673 Großherzogl. Luxemb. Finanzkammer.

Bekanntmachung.

Freitag, den 1. März 1901, Nachmittags 4 Uhr,
wird das den Cheleuten Kammermusiker Arno Stamm
und Marie, geborene Ott, zu Wiesbaden gehörige drei-
stöckige Wohnhaus mit Frontspitze und Treppenvorbau
sowie Hofraum, belegen an der Stiftstraße zwischen Arno
Stamm und Joseph Moumalle, zu 67,000 Mtl. taxirt, im
Gerichtsgebäude, Zimmer 98, zum dritten Male zwangswise
öffentlicht versteigert werden.

Jedem Leytgebot wird ohne Rücksicht auf den Schätzungs-
werth die richterliche Genehmigung ertheilt, soweit nicht die
Vorschrift in § 59 pos. 3 der Nass. Ex. O. entgegensteht.

Wiesbaden, den 12. Januar 1901. 7579

Königl. Amtsgericht, Abtheil. 12.

Residenz-Theater.

Direction: Dr. phil. H. Rauch.

Donnerstag, den 24. Januar 1901.

136. Abonnements-Vorstellung Abonnements-Billets gültig.
Zum 16. Male:

Novität! **Johannisener.** Novität!

Schauspiel in 4 Akten von Hermann Sudermann.

In Scene gesetzt von Dr. H. Rauch.

Bogelreuter, Gutsbesitzer : : : Otto Kienzschef.

Franz Bogelreuter : : : Clara Krause.

Trude, beider Tochter : : : Else Tillmann.

Georg von Hartwig, Baumeister, Bogelreuters
Neffe : : : Gustav Rudolph.

Mariette, gen. Heimchen, Bogelreuters Tochter in Bogel-
reuters House : : : Eliza Nilsson.

Die Wehlauerne : : : Sophie Schenl.

Hoffe, Hütsprediger : : : Max Engelstorff.

Pöhl, Inspector : : : Alwin Unger.

Die Mamself : : : Gerdy Walden.

Ein Dienstmädchen : : : Ely Osburg.

Ort der Handlung: Das in Preußisch-Pittau gelegene Gut Bogelreuters.

Zeit: Ende der achtziger Jahre.

Nach dem 2. Akt findet eine größere Pause statt.
Der Beginn der Vorstellung, sowie der jedesmaligen Akte erfolgt nach
dem 3. Glockenzeichen.

Aufang 7 Uhr — Ende 1/2 10 Uhr.

Freitag, den 25. Januar 1901.

137. Abonnements-Vorstellung Abonnements-Billets gültig
Zum 5. Male:

Novität. **Novemontag.** Novität.

Eine Offiziertragödie in 5 Akten von O. Erich Hartleben.

In Scene gesetzt von Dr. H. Rauch.

Königliche Schauspiele.

Donnerstag, den 24. Januar 1901.

25. Vorstellung. 23. Vorstellung. Abonnement D.

Der Burgräf.

Historisches Schauspiel in 5 Aufzügen von Josef Pauff.

Decorative Einrichtung: Herr Ober-Inspector Schid.

Kostümliche Einrichtung: Herr Ober-Inspector Raupp.

Nach dem 3. und 4. Aufzuge finden längere Pausen statt.

Aufang 7 Uhr — Mittlere Preise. — Ende nach 10 1/2 Uhr.

Freitag, den 25. Januar 1901.

26. Vorstellung. 24. Vorstellung. Abonnement B.

Martha.

Oper in 4 Akten (theils nach einem Plan des St. Georges) von

W. Friedrich. Musik von Flotow.

Aufang 7 Uhr — Mittlere Preise.



Nr. 4.

Donnerstag, den 24. Januar 1901.

16. Jahrgang

Vasenlied!

(Gesungen in der 1. Narhallaßitung.)

Mel.: Blau blüht ein Blümlein.

Roß blinkt so manche Nas'
Im lieben vollen Glas,
Spiegelt mit gold'nem Schein
Sich in dem Wein.
Ebel ist's Riechorgan,
Ist immer vorne d'r'an;
Und jedes Menschen Bier,
Ehre sei ihr!

Adler- und Habichts-Nas'
Stellen doch vor etwas,
Gurke von ries'ger Stärk'
„Kupferbergwerk“;
Nas' schepp, gedrückt und platt,
Ach, auch so mancher hat,
Besser doch als wie sein',
Sieht jeder ein. —

Stumpfnäs'chen von den Frau'n,
Sind lieblich anzuschau'n;
Stören nicht bei dem Kuss'
Den Hochgenuss!
Denn's wird Ei'm angst und bang',
Sind Nasen gar zu lang,
Alles ruft voller Spaß,
Gott, was e Nas'!

Ist gar die Nase blau,
Den' ich der Teufel trau':
Spiritus oder Wein —
Dunst ist da rein;
Maren, jetzt wiß Ihr was,
Zopft Euch an Eurer Nas',
Wenns Euch Vergnügen macht,
Die ganze Nacht. —

Narr Kuhn.

Der Don Juan wider Willen.

Humoreske von Franz Kurs-Gloheim. (Chemnitz.)

Herr Balthasar Wieden, seines Zeichens Weinhändler, war einer der solidesten Chemänner. Nicht, daß er nicht einmal Abends ausgegangen wäre und irgend einen Wirth aufgesucht hätte. Das gehörte einmal zu seinem Geschäft, ebenso wie daß, doch er nur seine eigenen Weine trank, was er übrigens mit umso ruhigerem Gewissen thun konnte, als er sich sagen durfte, niemals Gelüste verspürt zu haben, ein Wiedertäufer zu werden. Also ein Stubenhocker war er nicht. Es kam ihm schließlich auch gar nicht darauf an, erst nach Mitternacht nach Hause zu kommen. Vorsichtigerweise habe ich ja auch nicht behauptet, daß er ein solider Mann, sondern nur ein solides Chemann sei.

Man könnte sagen, das ist Pflicht eines jeden verheiratheten Menschen. Da es aber doch Gatten gibt, die auch über diese Pflicht leichtfertig hinwegsehen, so muß ich das ausdrücklich ansführen. Denn obwohl Herr Balthasar der solideste Chemann war, kam er doch in den Ruf, ein ganz verfluchter Don Juan zu sein. Selbst seine Gattin glaubte das und hielt es ihm bei jeder Gelegenheit vor.

Es war aber auch eine zu dumme Geschichte, die diesen Ruf begründete. Eine zu dumme. Balthasar möchte sich ihretwegen heute noch ohrfeigen.

In seiner Stadt war durch ein Konsortium ein großes modern angelegtes Varieté erbaut worden. Martin Pullen hieß der Mann, der die Leitung übernahm. Er gab sich auch die größte Mühe, das Unternehmen voran zu bringen, engagierte die ersten Brettlsterne, die famosesten Komiker, führte ganze Ausstattungsposse und vergleichen auf. Kurzum, stellte ein Programm zusammen, das sich in jeder Großstadt sehen lassen durfte und orgte nebenher auch für eine gute Rüche und ansnehmbare Getränke.

Nichtsdestoweniger klappte die Sache nicht so, wie er erwartet hatte. Die zu zahlende Racht war hoch, der Gagenetat stand oft genug in keinem Verhältnis zu den Einnahmen. So tauchte denn eines Tages das Gerücht auf, Pullen hätte lange genug gewirthschaftet, um sein Geld verloren zu haben. Demnächst werde es wohl eine neue Pleite geben.

Auch Balthasar hatte davon gehört. Er war durchaus nicht erbaut davon. Denn er hatte dem Direktor die Weine geliefert und, da die anfänglichen Auskünfte über den guten Mann

gute waren, ihm einen großen Kredit eingeräumt. Jetzt hieß es also machen, zu seinem Gelde zu kommen.

Der Weinbäckler war in solchen Fällen ein äußerst hartnäckiger Mensch. Wenn er fürchtete, Geld zu verlieren, war ihm kein Gang zu sauer, keine Minute zu schade, um den Mammon zu retten. Nun, dafür war er ja auch Geschäftsmann.

Schrieb er also zunächst dem Direktor um Begleichung der Fakturen. Der Mann ließ nichts von sich hören. Nachdem Balthasar acht Tage vergeblich auf Antwort gewartet hatte, ging er selbst hin zu ihm.

„Was“, meinte der Herr Pullen, „jetzt schon bezahlen? Fällt mir gar nicht ein. Ich habe drei Monate Ziel. Und ehe das Vierteljahr nicht um ist, bezahle ich keinen Heller. Ich muss meinen Kredit ausnutzen.“

Dagegen ließ sich nun nichts einwenden. Der Mann war im Recht und so geduldete sich denn Balthasar.

Aber das Vierteljahr verfloss und kein Geld kam. Wieder ging er hin. Diesmal war Herr Pullen ja nicht so stolz wie damals. Im Gegenteil erbat er sich noch einige Tage Frist. Er hätte große Auslagen gehabt für eine neue Operette. Die würde etwas ganz Pickfenes. Und wenn die erst angezeigt wäre, musste es Abend für Abend volle Häuser geben. Er wäre dann natürlich der Erste, der sein Geld beläuft.

Balthasar ließ sich denn nochmals hinhalten. Er studierte jetzt nur eifrig den Vergnügungsanzeiger des Morgenblattes, um zu wissen, wann die Operette endlich aufgeführt würde. „Teufelszauber“ hieß sie.

Endlich wurde sie angezeigt. Schon dreimal war sie gegeben worden.

Da aber die erhoffte Zahlung noch immer ausblieb, machte er sich abermals auf den Weg. Diesmal ließ sich Pullen verleugnen. Er hatte nämlich wirklich garnicht die Absicht, den Weinbäckler abzufinden. So nöthig hatte der Mann es ja gar nicht. Und das Geld, das nun eintam, konnte er besser verwenden, als dazu, Rechnungen zu begleichen.

Als Balthasar mehrere Male vergeblich im Variete erschien, war, merkte er wohl, was los war. Und so tauchte er eines Abends mit der festen Absicht auf, daß Haus nicht eher zu verlassen, als bis er den Direktor gestellt habe. Er wird ihm schon die Hölle heiß machen.

„Wo steht denn eigentlich der Herr Direktor fortwährend?“ fragt er den Kassirer, der nur die Achseln zuckte.

„Es ist nicht möglich, daß er verreist ist. 's kann aber auch sein, daß er sich hinter der Bühne befindet.

„Ach, werde mal sehen, nachher, ob ich ihn dort auffinde.“

„Das wird schwer fallen. Erstens hat er dort keine Zeit, Jemanden zu empfangen, und zweitens ist auch der Zutritt hinter die Couissen jedem Unbefugten verboten.“

„So, so. Na, es frägt sich noch, ob ich in dem Falle zu den Unbefugten gehöre.“

Der Direktor war selbstverständlich sofort von dem Gespräch in Kenntniß gesetzt worden. Er gab daher Befehl, doppelt darauf zu achten, daß kein Unberufener auf die Bühne komme.

Aber Balthasar kam doch. In der Zwischenpause. Es hatte ihm ja einige Mühe gekostet, durch den verbotenen Eingang hindurch zu kommen. Nun stand er da in dem halbdunklen Raum, hatte die verschiedensten Versatzstücke, das bunte Gerümpel vor sich, aber den Direktor sah er nicht.

Er kletterte über verschiedene Kisten zu einer Wendeltreppe hin. Vielleicht steht Pullen dort oben irgendwo. Als er die Stufen hinaufgestiegen, befindet er sich vor der Damengarderobe. Da will er doch lieber nicht hineingehen.

Noch überlegt er, wohin er sich wenden soll, als ein leises Klingelzeichen erkönt. Plötzlich ein Gelächter, ein Stimmengeschwirre; heller wird es hinter ihm und ehe er sich versieht, treibt sich eine Schaar von Mädchen hastig an ihm vorbei.

Ei, da schaut er auf. Meistens hübsche junge Kinder waren es, doppelt verführerisch in den leichten Kostümen, den hölzernen Tritots und den prallen, Hals und Arme freilassenen Miedern. Mancher erstaunte Blick trifft ihn, manches Scherwort fliegt ihm zu. Aber zur rechten Zeit fällt ihm ein, daß er nicht hinter die Couissen gekommen, um reizende Mädchen zu bewundern, sondern um den Direktor aufzufinden.

Halt, steht er da unten nicht?

Ah, Pullen hat ihn anscheinend auch gesehen. Schnell verschwindet er zwischen den Versatzstücken. Balthasar eilt ihm nach. Diesmal soll er ihm nicht entgehen.

Couissen hebt die Musik das Aktivspiel an. Vor ihm drängen sich die Darsteller, die auf die Bühne eilen, wo der Regisseur noch seines Amtes walzt. Dort hat er den Direktor verschwinden sehen. Er wird wohl auf der anderen Seite sein.

Jetzt betritt er die eigentliche Bühne und sieht sich plötzlich umringt von den reizenden Teufelinnen, die seinen Besuch anscheinend als angenehme Abwechselung betrachten. Wenn ein Herr auf die Bühne kommt, das gilt doch meist ihnen, zumal wenn er Geld hat wie der reiche Weinbäckler. Um ihn drängeln sie sich, daß er gar nicht voran kann. Das wimmelt nur so vor ihm von süsslichen Tritots, weißen Armen, geschminkten und gepuderten Gesichtern. Er weiß weder aus noch ein.

„Verflixte Bande. Wollt Ihr mich wohl loslassen“, flucht er, was zur Folge hat, daß sich ihm die tollen Dinget erst recht in den Weg stellen. Da! noch ein Klingelzeichen. Hoch geht der Vorhang. Eine blendende Lichtfülle ergiebt sich auf die Bühne. —

Selten hat das Publikum so gelacht und gejubelt, wie da, da es den stadtbekannten Weinbäckler auf der Bühne sah unter den Operettendämmchen. Er war starr im ersten Augenblick, er stand nur da und schaute auf die hundertköpfigen Besucher. Einige riefen schon „da capo“, andere schrieen laut seinen Namen. Na, es war ein Bombenerfolg.

Natürlich war man der einmütigen Ansicht, er sei nur hinter die Couissen gegangen, um mit den Mädchen zu schäkern und schön zu thun und er habe sich nicht rechtzeitig hinter die schügenden Couissen zurückgezogen. Er möchte hundertmal versichern, er sei nur oben gewesen, um den Direktor zu stellen, das glaubte ihm kein Mensch. Ach, und das Gesicht, das seine Frau ihm machte und die Predigt, die sie ihm hielt. Ob er sich nicht schämte, er, so ein alter Mann, der schon drei heirathsfähige Töchter habe, daß er den Varietedamen nachlaufe. Er sollte doch nur nicht versuchen, ihr so einen Bären aufzubinden zu wollen, daß er mit ganz anderen Absichten dort oben gestanden hätte. Wenn es ihr nicht um ihre Kinder zu thun wäre, so ließ sie sich von solch einem sittenlosen Sünder scheiden. Pfui noch einmal! Sie dürfe sich ja gar nicht mehr auf der Straße sehen lassen.

Seit dem Tage stand es fest, daß Herr Balthasar wieder ein ganz verfluchter Don Juan sei. Und die Meinung hat er bis heute noch nicht zerstören können.

Lebrigens hat er den Direktor damals noch nicht gefaßt, er hat auch nicht seine Forderung erhalten, sondern mußte sich, wie die anderen Gläubiger, später mit 33 ein Drittel Prozent begnügen.

Er ist sich nur noch immer nicht klar darüber, ob er sich mehr ärgern soll über den Verlust oder darüber, daß er zum Mädchenjäger gestempelt worden ist, ohne daß er dafür kann.

(Nachdruck verboten.)

Ausgeholfen.

Humoreske von Leo von Torn.

„Herr Lieutenant von Rennkamp!“

„Zu Befehl, Herr Major!“

„Was ich sagen wollte — ja: es liegt zwar keine direkte Beschwerde vor, Herr Lieutenant von Rennkamp; ich schicke das voraus. Aber ich glaube beobachtet zu haben, daß Sie es in Ihrem Buge an jener ruhigen Reserve, jener schneiden Milde fehlen lassen, die den Offizier auszeichnen muß, wenn er seiner eminent erzieblichen Aufgabe gewachsen sein will. Sie brauchen, wenn ich mich nicht verhört habe — und ich will das vorerst annehmen — den Mannschaften gegenüber Bezeichnungen, welche in einem zoologischen Handbuche am Platze sein mögen, im Königlichen Dienste aber nicht. Es gibt kein menschliches Wesen, welches disqualifizirt genug ist, um als Esel oder Kameel bezeichnet werden zu dürfen. Alles ist menschlich. Auch die Dummheit. Man begeht also nach zwei Seiten hin eine Unrechtmäßigkeit, wenn man einem Heupferde anhängt, was einem anderen Menschen mißfällt. Sie haben mich verstanden, Herr Lieutenant von Rennkamp?“ —

„Zu Befehl, Herr Major!“

„Schön. Und was ich noch sagen wollte — ja: Sollte sich früher oder später ergeben, daß Sie mich doch nicht ganz verstanden haben, so würde ich nicht umhin können, Ihnen dreimal vierundzwanzig Stunden Zeit zu lassen, damit Sie sich meine lameradtschaftliche Mahnung nach der ästhetischen und erzieher-

ischen Seite gründlich und ungestört überlegen können. Sie haben mich verstanden, Herr Leutnant von Rennkamp?" —

"Zu Befehl, Herr Major!"

"Ich danke Ihnen!"

Ein Vorgesetzter kann alles — aber er kann nicht Gedankenlesen, und das hatte in diesem Fall seine Unannehmlichkeiten, sowohl für den Herrn Major Käfner, welcher quasi so bene gesta seiner schöngestigten Häuslichkeit zustrebte, wie auch für den Leutnant von Rennkamp, der im Geiste heftig in Brehms Thierleben blätterte und schließlich mit einem mehrfach kombinierten Citat seinem cholischen Temperament Luft mache.

Dabei war der kleine Leutnant im Grunde gar nicht so bössartig. Im Gegenteil! Seine Leute gingen für ihn durchs Feuer, er nahm sich ihrer an, wo er irgend nur konnte, erwirkte ihnen Urlaub und „vertuschte“ sogar, wenn sich das irgend mit seiner sehr ernsten Auffassung des Dienstes vereinbaren ließ. So mancher ist mit einem „Anhaucher“ davongelommen, dem von rechts- und reglements wegen drei Tage „Mittel“ aufgebrummt werden müssen. Leutnant von Rennkamp war also sozusagen eine „Seele“ — nur austoben mußte er sich! Und das wußten seine Leute. Wenn der kleine Leutnant aus allen Knopflöchern pfiff, so war ihnen das immer noch angenehmer, als die Praxis des menschenfreundlichen Majors, der stets „lieber Mann“ sagte und besagten „lieben Mann“ erbarmungslos einspannte.

Vie etwas einseitig geführte Unterhaltung zwischen dem Major Käfner und dem Leutnant von Rennkamp hatte ein paar Tage vor der Bataillonsbesichtigung stattgefunden — zu einer Zeit also, die nicht nur im Born, sondern auch für den Born geschaffen worden ist. Alles, was der Mensch lernt, hat die Eigenschaft, gerade dann vergessen zu werden, wenn man es braucht. Genau wie einem auf dem Billard ein Kugelball nie gelingt, wenn man ihn zeigen soll, so „tischt“ auch der Soldat, wenn er den Nachweis führen soll, daß er in allen Künsten des Frontdienstes firm ist.

Das ist von Urwüster Zeiten her so gewesen, und die älteren Jahrgänge unter den Herren Zugführern pflegen sich nach und nach zu der Ansicht zu belehren, daß solche Besichtigungen zu einem Theile Ansichts- und zum anderen Glückssache sind. Nicht so der Leutnant von Rennkamp. Er genoß die Sache erst zum zweiten Male und war noch in dem starken Überglauen befangen, sein und seines Zuges Glück forcieren zu können. Im vergangenen Jahre hatte er sich kolossale Mühe gegeben. Wenn trotzdem der hohe Inspizienten behauptet hatte, daß die Leute wie „ein“ wild gewordene Hammelherde“ untereinander liefen, so schloß der Leutnant daraus nicht etwa, daß der Liebe Müh’ umsonst sei, sondern vielmehr, daß er sich noch kolossalere Mühe geben müsse.

Aber wie sollte er das nun anfangen? Sein eigener, sozusagen leiblicher Major hatte ihm jenes Ventil geschlossen, welches funktionieren mußte, wenn der Leutnant von Rennkamp im Königlichen Dienste nicht eines elendiglichen Todes verbleiben sollte. Dulce et decorum est, pro patria mori — aber der Kasernenhof ist doch kein Schlachtfeld, und der Erstickungstod ist weder süß noch rühmlich.

"Ich kann nicht, Fuhle", sagte der Aermste seinem Sergeanten unter vier Augen, „ich muß schimpfen! Sie wissen, daß ich das nicht so meine und daß ich von meinen Kerls — der Koschubet kriegt übrigens noch 50 Pfennig für das letzte „Hornvieh“ — daß ich von ihnen mehr halte, als mancher andere, der sie mit Chokolade begiebt. Aber schimpfen muß ich auf die Ratten, denn wenn ich nicht schimpfe, muß ich sie einsperren, und das bring’ ich nicht übers Herz."

Soweit das die dienstliche Haltung überhaupt ermöglichte, sah der pommerische Riese ordentlich zärtlich auf seinen betrübten, kleinen Leutnant herab. Dann neigte er unmerklich das Haupt und sagte treuherzig:

"Können der Herr Leutnant nicht vielleicht ein bisschen leichter schimpfen?"

"Liebster Fuhle, Sie sind ein Schafstopf. Das ist ja gerade so, als wenn sie von einem Menschen verlangen, er soll das hohe C singen und dabei die Luft anhalten. Leiser schimpfen! Gänself — nicht wahr?!"

"Dann wüßte ich nur noch einen Ausweg, Herr Leutnant!"

"Na?"

"Dah der Herr Leutnant ruhig weiter schimpfen."

"Fuhle — Sie sind ein — — !!!"

"Zu Befehl, Herr Leutnant! Aber wenn der Herr Leutnant mich machen lassen wollen, so dürfte der Herr Major nichts mehr einwenden können."

Es waren nur noch zwei Tage vor der Besichtigung. Auf dem Kasernenhofe der kleinen Garnisonstadt herrschte von früh bis in den späten Nachmittag ein Bienentreiben. Es wurde geschliffen, daß die Sensen und Sicheln der umwohnenden Krautbauern von der bloßen Nähe sich schärfsten, und der Unermüdlichsten einer war der Leutnant von Rennkamp. Aber es ging nicht; es wollte und wollte nicht klappen. Der Hinrichsen, dieser —, hatte keine Ahnung, was der Soldat unter Abstand versteht; außerdem trat er alle Augenblicke auf den „großen Onkel“, wobei er dann ein Gesicht machte, als wollte er Hurrah schreien. Und das — von Klempau übte mit der rechten Hinterflosse Parademarsch und mit der linken Felddienst! Es war zum in die Luft gehen! Und wenn jedes verkniffene Kraftwort, das den unglücklichen Leutnant nach innen auf die edlen Theile schlug, zu Wasserstoffgas geworden wäre, so hätte er die Reise nach dem nächsten Planeten längst schon angetreten.

Major Käfner aber war sehr zufrieden. Er hatte der Sache ein: Weile zugesehen und war dann in die Kaserne gegangen, mit den ermunternden Worten:

"Sehen Sie, Herr Leutnant, es geht auch so!"

„Nein, es geht nicht so!“ hatte es in dem Gepeinigten aufgeschrien, der sehr wohl bemerkte hatte, daß der Major mehr auf ihn als auf die Leute geachtet; und:

"Es muß anders werden!" hauchte er in seinen Zug hinein, daß den Nächsten die Helme auf die Nase rutschten. Dann schluckte er ein paar Mal heftig und erklärte mit fürchterlicher Ruhe: „Wer mit jetzt noch bummelt und seine Knochen nicht zusammeneigt, der fliegt ins Loch, so währt ich Rennkamp heiße! Also Achtung!"

Das war das Signal, daß die Gemüthslichkeit nun wirklich aufhörte, und der Sergeant Fuhle mußte handeln, wenn er Unheil verhüten wollte. —

Der Major hatte bereits eine Anzahl Mannschaftsstuben revidirt und der „Mutter“ der dritten Kompanie auch schon mit aller Liebenswürdigkeit verschiedene zärtliche Aufträge an den abwesenden Hauptmann zu Buch gegeben, als plötzlich vom Kasernenhofe her ein Orkan der ungesuchtesten Schelchte heraufstonte. „Ochs“, „Esel“, „Mindvieh“ usw. jagten einander, daß der alte Kasernenbau in seinen Grundfesten erzitterte.

Der ästhetische Major stand einen Augenblick statt. Dann strich er mit dem Ringfinger der Rechten den Schnurrbart zurecht und befahl:

"Sehen Sie 'mal nach, Feldwebel, wer da so schilt und wer gescholten wird!"

Nach kaum zwei Minuten kehrte der Feldwebel zurück. Es zuckte ganz eigen um seinen Mund und es klang etwas drückend, als er meldete:

"Zu Befehl, Herr Major — schimpfen thut der Herr Leutnant von Rennkamp — aber — es sind auch wirklich Ochsen!"

"Herrrrr!" brüllte der Major auf, „wie können Sie sich unterstellen! Trotz meines Verbots! Und mit ins Gesicht —! Wir sprechen uns weiter!!"

Mit klingenden Sporen eilte der Empörte auf den Kasernenhof. Er hatte die drei Tage Stubenarrest für den obstinaten Leutnant sozusagen bereits im Munde, als er diesen staunend öffnete —

Hinter dem Zuge des Leutnantis von Rennkamp, dicht an dem Staletzaun, der den Kasernenhof von dem benachbarten Bauergrundstück trennte, war eine Galerie verschiedenartigster Haussöhne aufmarschiert, welche der Leutnant sämmtlich bei Namen „anredete“.

"Herr Leutnant von Rennkamp, was soll das heißen!"

"Zu Befehl, Herr Major — ich werde von einigen Ochsen und Eseln in der Ausbildung meiner Mannschaft gestört, — und ich suche Ihnen das begreiflich zu machen."

Major Käfner wandte sich ab, und seine Achselstücke zuckten verrätherisch. Gleich darauf aber drehte er sich um.

"Ich habe auch das Wort „Kameel“ gehört. Darf ich fragen, wie sich das erklärt, Herr Leutnant? — — Sie schweigen! Flügelmann, sagen Sie mir 'mal rund heraus, wer hier mit Kameel bezeichnet wurde!"

"Herr Major — dat — — dat hat de Wu'r eben wechselt!"

Auch ein Kuß.

Der Barbier Martin Schmidt, ein hübscher, junger Mann mit sehr freundlichen Gesichtszügen, hat sich einer Bekleidung wegen vor Gericht zu verantworten, da er nicht zum Schiedsrichter gekommen ist.

Richter: Warum sind Sie nicht zum Schiedsrichter gegangen, der hätte doch die Sache in aller Ruhe beigelegt?

Angestellter: Det kann schon sind. Aber ich bin mir nischt bewußt. Jeschumpfen hab' ic nich.

Richter: In der Anklage steht, Sie haben einen Andersgläubigen wegen seiner Religion gehöhnt.

Angestellter: Ach nee! det steht drin? Na, da erloben Se mir mal 'n Oogenblick det Wort. Meine Kusine ihr Mann hatte Geburtsstag. Ich war noch insjeladen um kam aber erscht nach zehne Abends hin, weil doch dagumal de Barbiere langer usf hatten. Wie ich rin kam, war allens schonst in de scheenste Stimmung. Alle hatten schonst mitander Brederschaft gebrunnen, de Männer mit de Frauen und de Freileins mit de Zinglinge, un — na, Se könn' sich ja denten, det's sehr jemiehlich war. Nadierlich spielten se doch bald Händerspiele mit Knutscherei, wobei dasch ich mir sofort mit aller Kraft betheilichte.

Richter: Sie haben hier ohne jede Ausschmückung zu erzählen:

Angestellter: Ich schmücke nich. Se spielten jrade een Spiel, wo se immer een Wort sagen mußten mit „ung“. Und wie nu keener mehr wat wußte, da schlug einer vor, wat der Zingeling war, der mit de Kusine von meine Kusine jeht, so mit so'n Oogenzwinkern zu seine Liebste, det nu Alle een Wort mit „Kuß“ sagen sollten. Die Freude dauerte doch nich sehr lange. — Elternkuß, Freundschaftskuß, Liebeskuß, un denn kam 'ne Pause. Endlich sagt eine Frau „Circus“, un denn jing's wieder wie geschmiert, der Punktus, der Lustikus, der Lotus, un nu kam ich dran un schrie: „Der Punktus!“ Erscht 'n brillendes Gelächter, dann steht der, wat mit meine Kusine ihre Kusine jeht, usf, kommt usf mit zu und meint: er ließe sich nich verhöhnen und seine Kusine jinge mir jar nischt an! Ich sachte nu, det id'n jar nich kenne, wodruf er meinte, det er Punktus hechen dhäte. Herr Jerichstrath, ich schwör' Ihn zu, det hab' ic nich gewußt, ic dachte, der junge Mann heeft Lilienthal, det hab' ic ja allerdings jedacht und det habe ic ihm doch gesucht. Un nu hat wieder die ganze Gesellschaft jewiehert vor Lachen un mein Utron tüft wietend aus. Wat nu meine Kusine ihr Mann is, der freite sich sogar drieber, det er'n nu los war, denn det Verhältniß mit seine Tochter war ihm jar nich recht. Det Mädchen hat ja nu freilich 'n bisschen geheult. — Sehn Se, Herr Jerichstrath, det is Allens, weiter bin ic mit nischt bewußt. Dann hat er mir bei'n Schiedsrichter verflacht. Aber ich bin nich —

Richter: Das wissen wir ja.

Der Bekleidete sah darin eine Verhöhnung seiner Religion, daß der Angeklagte den Namen Lilienthal im sogenannten Mauschelton ausgesprochen hätte.

Der Angeklagte wird freigesprochen.

Angestellter: Wahre un wahrhaftig, ic dachte mir nischt Schlimmet bei, aber ic wär mit hätten, nochmals Punktus mit Lilienthal zu verwechslichen.

Allerlei Humoristisches.

Boshaft.

Denke Dir, wie verliebt mein Bräutigam in mich ist; gestern sagte er mir, ich sei das himmlischste Geschöpf, was es gäbe, er würde mich sein ganzes Leben lang anbeten . . .

„Aber Ella, soviel Mitgift hast Du ja garnicht!“

Der Grund.

Erste Köchin: Jotte, Lauta, Sie sind ja heut' so verjniegt, wat is Sie denn?

Zweite Köchin: Mei Franzer is wieder aus dem Manöver zurück, nu weßt man doch wenigstens, für wen man sich mit der Kocherei plagt!

Leiner Schäder.

Dame: Herr Professor, man sagt, Sie können Geister beschwören! Ist das wahr?

Professor: Allerdings, meine Gnädige, beschwören kann ich sie schon, aber sie — kommen nicht!

Gestörte Illusion.

Gelegenheitsdichter: Sie haben mich hierher bestellt!

Privatier: Ja wohl. Ich möchte ein recht schönes Gedicht zum Geburtstag meiner Frau!

Dichter: Sehr wohl! . . . Dürfte ich Ihre Gemahlin wohl einmal sehen?

Privatier: Nein — nur dees net . . . sonst wird's nichts!

Benützte Anstandsregel.

Fräulein Eulalia wurde von ihrer um 14 Tage älteren Freundin Therese schwer beleidigt. Sie dürtet nach Rache. Da will es der Zufall, daß sie sich im Wagen der Pferdebahn treffen.

Fräulein Eulalia (mit honigföhlem Lächeln): „Darf ich Ihnen vielleicht meinen Platz anbieten?“

Ein poetischer Baker.

Bankier von Steiner (seine beiden Töchter vorstellend):

Hier meine Tochter Melanie,

Die andere hier Rosa;

Die Eine macht in Poesie,

Die Andere in Prosa.

Ein Schlaue.

„Herr Bürgermeister, die Leute sagen, daß sie all den Schnee, der gestern und heute gefallen ist, nicht auf einmal weggeschippen können. Was machen wir denn da?“

„Gott, sind die Leute dummi! Da sollen sie doch erst den gestrigen weggeschippen!“

Sprachliches.

„Die Chansonette Lilli ist doch eine nette, brünette und honeste Chansonette.“

Scherteufel.

Die Ankunft eines überglücklichen Jungen zeigen an
Die prächtigen Eltern.

Rigiliche Frage.

Heirathsvermittler: Wenn ich Ihnen ratzen darf, nehmen Sie die Blonde, und ich garantire Ihnen eine glückliche Ehe.

„So — und auf wie lange garantiren Sie?“

Der letzte Gedanke.

Netter (zu der ins Wasser gefallenen Dame): Wohin soll ich Sie bringen, mein Fräulein?

Fräulein (ohnmächtig werdend): Ach . . . nach dem Standesamt!

Das Liebeszeichen.

Köchin: Mutter Piffchen, sehen Sie mal den Grenadier, ic gloobe, der liebt mir mächtig — er legt immer wenn er mir sieht, die Hand so schön an — den Magen!

Un dankbar.

„Denk' Dir nur, Emilie; ich bin die erste Patientin vom Dottor Müller gewesen — und nun . . .“

„Und nun?“

„Verlobt er sich mit einer Anderen!“

Pech.

Drei Dinge kommen öfter zu spät,
Ich sag's ohn' alles Schwanken;
Wohlthaten, zweitens die Polizei,
Und drittens: die guten Gedanken.

Druck der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert.
Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Leufen, sämmtlich in Wiesbaden.

Marburg's Schwedenkönig,

bestes Kräuterbitterliqueur, ist in allen besten Colonialwarenhandlungen und Restaurants erhältlich. Derselbe ist nur ächt, wenn jede Flasche mit der Firma der Fabrikanten Friedr. Marburg, Wiesbaden, verschen ist.

2006

Telephon No. 2069.